

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1,25 Mk. Ferner durch die Post 1,05 Mk. auschl. Bestellgeb. Bestellungen nehmen auch unsere Botenboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inzerenten im Adverbiale, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg., und im Neblameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 9.

Mittwoch, den 31. Januar 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

An der Na wurde der Artilleriekampf stark; auf beiden Flankensparten geführte Angriffe der Russen scheiterten verlustreich.
Die Beute aus den Kämpfen beiderseits der Na am 25. und 26. Januar ist auf 20 Offiziere und 2100 Mann gestiegen.
An der mazedonischen Front errangen die Bulgaren bei Gefechten von Erkundungsabteilungen in der Strumaniederung Vorteile.
Die französische Kammer sprach bei der Beratung der Interpellation über Griechenland dem Kabinett Briand mit 313 gegen 135 Stimmen das Vertrauen aus.
Das Exekutivkomitee der Jüdischen Nationalpartei in Kopenhagen hat einen Einspruch gegen die englische Gewalt Herrschaft in Indien an Wilson gerichtet.
Eine Konferenz der Neutralen soll auf schwedischen Vorschlag in der nächsten Zeit in Stockholm stattfinden.
An der Flota Lipa schlugen die türkischen Truppen starke russische Angriffe ab.
Döstlich des Dobrodo-Sees brachte eine österreichische Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung 131 gefangene Italiener zurück.
Nördlich von Armentieres griffen die Engländer in drei Wellen an, wurden aber von den Bayern verlustreich zurückgewiesen.
Auf dem Westufer der Maas griffen die Franzosen unsere Stellungen auf der Höhe 304 abermals an, hatten jedoch nicht den geringsten Erfolg.
In verschiedenen italienischen Städten sind wegen der herrschenden Kohlennot und der steigenden Lebensmittelpreise Unruhen ausgebrochen.
Der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika erklärte, daß dort die politische Lage infolge der aufständischen Bewegung bedenklich sei.
Auf den Eisenbahnzug des Königs von Spanien wurde ein Anschlag verübt, der jedoch mißlungen ist.
Im nordamerikanischen Staate New Jersey explodierten in einer Fabrik eine halbe Million Granaten; der Schaden beträgt 85 Millionen Franken.

Bedeutende Erfolge zur See.

London, 29. Januar. (Amtlich.) Der Hilfskreuzer „Laurentic“ (14892 Tonnen) ist am 25. d. M. an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot oder einer Mine versenkt worden, 12 Offiziere und 109 Mann sind getötet.
Berlin, 28. Jan. (Amtlich.) Eins unserer Unterseeboote hat im östlichen Mittelmeer am 9. Januar einen bewaffneten vollbeladenen feindlichen Frachtdampfer von zirka 5000 Tonnen, am 15. Januar den bewaffneten englischen Tankdampfer „Garfield“ (3838 Bruttoregistertonnen) mit einer Ladung Kohle und Öl von Malta nach Port Said versenkt; der Kapitän des Dampfers „Garfield“ wurde gefangen genommen. — Dasselbe Unterseeboot hat am 25. Januar, etwa 250 Seemeilen östlich von Malta, einen östlich steuernden bewaffneten feindlichen Truppentransportdampfer, der von einem französischen Torpedoboot geleitet wurde, durch Torpedoschuß versenkt. Der mit Truppen voll besetzte Dampfer sank nach 10 Minuten. (W.B.)

Wilson's Absichten.

Berlin, 28. Jan. „Petit Parisien“ meldet aus Washington, Wilson sei nunmehr davon überzeugt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk aufrichtig den Frieden wünschen. Wilson wisse, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes infolge der Teuerung schwer unter dem Kriege leide, und so groß auch die Sympathien für die Alliierten seien, wolle es doch nicht noch größere Leiden ertragen. Wilson glaube, für die gegenwärtigen und die zukünftigen Interessen der Vereinigten Staaten und

der gesamten Menschheit zu arbeiten, indem er den Frieden fordere, und sei davon überzeugt, daß die amerikanische Öffentlichkeit geschlossen hinter ihm stehe. Dieser Umstand und sein Wunsch, den Frieden herbeizuführen, würden seine künftige Haltung und Politik ausschlaggebend beeinflussen.

Spaniens fortdauernde Neutralität.

Madrid, 27. Jan. Auf dem Bankett der spanischen Bürgermeister hielt Ministerpräsident Graf Romanones eine Rede, in dem er von neuem versicherte, daß Spanien, was auch kommen möge, nicht in den europäischen Krieg eintreten, sondern fortfahren werde, eine loyale Neutralität zu beobachten. Graf Romanones sprach die Hoffnung aus, eines Tages König Alfonso als Vermittler intervenieren zu sehen, doch werde diese Vermittlung erst im geeigneten Augenblick stattfinden.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Diktator in Rußland?

Die vor einigen Wochen in der schwedischen Presse aufgetauchte Nachricht, daß Rußland einen Diktator erhalten soll, findet nunmehr eine Bestätigung durch russische Zeitungsmeldungen. „Njetsch“ will erfahren haben, daß in der Verwaltung des Kaukasus große Veränderungen zu erwarten seien, und daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nach Petersburg übersiedeln werde, wo er das ihm vom Zaren anvertraute Amt eines Diktators verwaltete solle. Der Zar werde weiter an der Spitze seiner Armee verbleiben und die Leitung der Regierungsangelegenheiten einem der stärksten Männer — und für einen solchen gilt in Rußland der Großfürst — übergeben. Diese Nachricht hat in Rußland großes Aufsehen hervorgerufen.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Der Geflügelzüchterverein Röderthal beabsichtigt hier selbst den 18. Februar d. J. eine Geflügelausstellung zu veranstalten.

Brettnig. Den Geburtstag unseres Kaisers und ihr Stiftungsfest zugleich zu feiern, das war der Anlaß zum Familienabend des ev.-luther. Jünglings- und des ev.-luther. Jungfrauenvereins am letzten Sonntag im Deutschen Hause, zu dem sich unsere Gemeindeglieder recht zahlreich eingefunden hatte. In seiner begeisterten, warmherzigen Begrüßungsansprache pries Herr Pfarrer Schneider unsern Kaiser als Vorbild unserer Jugend voll deutscher Kraft und Treue, dessen sanftmütiges, edel denkendes Wesen 25 Jahre lang den Frieden erhalten und der nur notgedrungen zum Schwerte gegriffen habe. Ihm nachzufolgen sei unsere Lösung; treue, deutsche Männer und Frauen zu werden, die freudig, mit klarem, offenem Blick im Leben wandeln, sei der Zweck der beiden Jugendvereine. Ein lebensprägender, vaterländischer Geist strahlte heraus aus allen Darbietungen: die werktätige, aufopfernde Nächstenliebe verkörperte das Deklamatorium „Frauendank und Heimatdank“; die Liebe zu Vaterland und Freiheit entströmte dem Volksstück „Der Freiheit Morgen“; echt deutsche Gesinnung durchwehte den deklamatorischen Vortrag sowie die Gesänge des Männergesangsvereins und Kinderchors. Mit tröstlichem Gescheh lösten alle Darsteller ihre nicht leichten Aufgaben, wofür sie lebhaften Beifall ernteten. Herzliche Dankesworte für den zahlreichen Besuch und für den erfreulichen Ertrag der Zellerfassung und des Programmverkaufs, rund 153 Mark, der teils zur Deckung der Unkosten verwendet, teils den Bewunderten im Landsdorfer Lazarett zugewiesen werden soll, richtete zum Schluß Herr Pfarrer Schneider an all die Erschienenen. Mit Stolz können Jünglings- und Jungfrauenverein auf ihren schön verlaufenen Abend zurückblicken.

— **Gewichtserhöhung der Feldpostsendungen in die Heimat.** In Erfüllung eines Wunsches der Heeresangehörigen

ist das Meißengewicht der nichtamtlichen Feldpostsendungen (Feldpostpäckchen) jetzt auch für den Verkehr vom Feld her nach der Heimat entsprechend den in entgegengesetzter Richtung bestehenden Gewichtsstufen von 250 auf 500 Gramm erhöht worden, sodas unter Zubilligung eines 10-proz. Ubergewichts nunmehr Briefsendungen (Päckchen) aus dem Felde bis zum Gewicht von 550 Gramm verschickt werden können. Feldpostsendungen über 275 bis 550 Gramm sind vom Absender mit 20 Pfg. freizumachen. (W.B.)

Chemnitz. (Der Hund im Gerichtssaal.) Bei einer Verhandlung vor dem vierten Zivilkammer des Chemnitzer Landgerichts hatte eine Zuhörerin ihr Schoßhündchen mitgebracht. Der Richter bemerkte dies erst am Ende der Verhandlung und rief die Frau zurück. Der Gerichtshof bestrafte die Dame, da das Mitbringen eines Hundes die Würde des Ortes verletzte, wegen Ungebühr vor Gericht mit einem Tage Haft; die Strafe mußte sofort angetreten werden.

Adorf i. B. Umfangreiche Warendiebstahle sind auf dem Güterboden in Siebenbrunn verübt worden. Als Dieb wurde der Güterbodenarbeiter Dölling in Siebenbrunn ermittelt, in dessen Wohnung sich ein großes Warenlager von Mehl, Käse, Schokolade, Zigaretten, Zigarren, Tabak usw. vorfand. Als Dölling verhaftet werden sollte, versuchte er, sich auf dem Boden seines Hauses die Kehle zu durchschneiden, wo er schwer verletzt aufgefunden wurde. Er wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Erfurt. (Schwindel mit Lebensmittelfarten.) Der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassene Wilhelm Apitz von hier hielt sich in einer Herberge auf, meldete aber in sämtlichen sechs Postleizevierern eine Wohnung an. Daraufhin wurden ihm in jedem Revier für sechs Wochen Lebensmittelfarten gegeben. Diese verkaufte er, jede Brotkarte für 20 und jede Fleischkarte für 50 Pfg. Der verhaftete Apitz behauptete, ein Durchreisender, der in Leipzig gleiche Betrügereien beging, habe ihm die Anleitung gegeben.

Kälte und Kartoffeln.

Die gegenwärtige Kälte läßt es in Verbindung mit den Einschränkungen im Kartoffelverbrauch angebracht erscheinen, dafür Sorge zu tragen, daß möglichst wenig Kartoffeln durch Erfrieren verloren gehen. Zum Glück hat die Wissenschaft gerade das Gebiet des Erfrierens der Kartoffeln zum Gegenstand eingehender Forschungen gemacht, so daß wir über den „Kältetod“, wie dieses Erfrieren von seiten der Pflanzenphysiologen genannt wird, und seine Verhütung in weitgehendem Maße unterrichtet sind.

Man muß zwei Arten von „Kältetod“ unterscheiden, von denen die eine ein Erfrieren im Sinne der Hausfrau darstellt, d. h. die Kartoffeln nehmen einen unangenehmen, säßlichen Geschmack an. Dies kommt daher, weil der Frost einen Teil des in ihnen enthaltenen Stärkemehls in Zucker verwandelt hat. Damit ist ein Verlust an Nährstoffen verbunden, ist doch der Zucker im Wasser leicht löslich, eine Eigenschaft, die dem Stärkemehl fehlt. Kocht man derartige Kartoffeln, so wird der Zucker durch das Wasser ausgelaugt und zum Teil mit fortgeschwemmt. Die andere Art des Kältetods besteht in einer Zerstörung des Gewebes, wodurch auch die Keimkraft verloren geht. Man hat nun des weiteren die Beobachtung gemacht, daß sich die Kartoffeln beim Erfrieren ganz außerordentlich verschieden verhalten. Manchmal ist sie schon bei verhältnismäßig niedrigen Kältegraden erfroren, manchmal erträgt sie höhere Kältegrade, ohne die Erscheinung des Kältetods zu zeigen. Durch eingehende Untersuchungen hat sich nun gezeigt, daß für das Erfrieren der Kartoffeln vor allem die Behandlung maßgebend ist, die man ihr vorher zuteil werden läßt. Durch die Forschungen von Dr. Apelt hat sich die wichtige Tatsache herausgestellt, daß man die Kartoffeln,

ebenso wie den Menschen, abhärten kann, und daß diese Abhärtung wohl den besten Schutz gegen das Erfrieren darstellt. Kartoffeln, die längere Zeit bei einer Temperatur von 22 Grad, also bei ziemlicher Wärme, aufbewahrt worden waren, erfroren schon bei 2 Grad unter Null. Waren dieselben Kartoffeln jedoch längere Zeit in einem Eisfach bei Null Grad aufbewahrt worden, so ertrugen sie die stärkste Kälte, ohne zu erfrieren. Es zeigte sich, daß eine Kartoffel umso rascher erfroren, je wärmer sie vorher gehalten worden war.

Die Lehre, die sich daraus ergibt, ist die, daß man die Kartoffeln bei möglichst kühler, am besten bei einer nur wenig über dem Gefrierpunkt liegenden Temperatur aufbewahren soll. Räume, in denen die Temperatur auf ein bis zwei Grad über Null gehalten werden kann, finden sich schließlich in jedem Hause oder lassen sich auf irgend eine Weise schaffen. Bei derartig aufbewahrten Kartoffeln tritt eine Abhärtung ein, durch die die Gefahr des Erfrierens beim Eintritt stärkerer Kälte entschieden vermindert wird. Viel gefährlicher als der Einfluß einer einmaligen stärkeren Kälte auf derart „abgehärtete“ Kartoffeln ist es, wenn man die Kartoffeln ständigen Temperaturschwankungen aussetzt, sodas sie einmal ziemlich warm sind, dann aber wieder plötzlich ziemlich abgekühlt werden. Eine Kartoffel, die man in das warme Zimmer oder in die warme Küche bringt und dann wieder in einen kalten Raum trägt und bei der man dies öfters wiederholt, erfriert am leichtesten. Deshalb muß man zur Lagerung der Kartoffeln stets einen Raum ausfinden, der eine möglichst gleichmäßige Temperatur hat, die, wie erwähnt, am besten etwas über Null liegt, und aus dem man immer nur gerade soviel Kartoffeln entnimmt, als man eben braucht. R.



KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
viertel für jedermann einen
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend — Unterhaltend
Während des Krieges erhält jedes Mitglied bei dem Halbjahrespreis von
nur M 2,80
jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte // und 5 gute Bücher erster Schriftsteller //
Freien Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

Der Kaiser und sein Volk.

Zum drittenmal während des Krieges feiert das deutsche Volk seines Kaisers Geburtstag. Nach immer in Wehr und Waffen, jeden Willen auf das gleiche gemeinsame Ziel gerichtet, stehen alle Deutschen um den Kaiser als ihren Führer geschart. Damals, in jenen unvergesslichen Augusttagen 1914, als noch keine Schlacht draußen geschlagen war, hat der Kaiser seinen ersten großen Sieg errungen, den schönsten von allen: den Sieg über sein Volk. Damals hat er alle Herzen und Sinne mit einem Schläge erobert. Wie jede geschichtliche Persönlichkeit, die über den Tag hinaus plant und die Zukunft bereitet, blickte auch der Kaiser weit in die Zukunft voraus und sah das Schicksal heranziehen, in dem das junge Reich sich bewähren sollte. Mit unbeirrbarer Treue arbeitete er an seiner Aufgabe: das deutsche Volk stark und mächtig zu machen, auf daß es in den kommenden Stürmen bestehen könnte. Sein Ziel war nicht nur die militärische, sondern auch die sittliche Stärke des Volkes: er hielt nicht nur das von den Vätern ererbte Schwert blank und scharf, er schuf nicht nur die Flotte, sein eigenes und stolzestes Werk — er legte zugleich auch die Arbeitergeetze und die Erneuerung der deutschen Schule durch, um zwei seiner größten und heiligsten Friedensstätten heranzuführen.

Als der Sturm losbrach, erkannte das ganze Volk, wie treu und zielstrebend der Kaiser immer für Deutschlands Zukunft getrebt hatte. Der Gedanke durch den Krieg war so tief, daß die Friedenszeit fast in eine historische Ferne gerückt war und das Lebenswerk des Kaisers in seiner ganzen großen Bedeutung von allen übersehen werden konnte. Der Kaiser und sein Werk erschienen in einem ganz neuen Lichte, herausgehoben aus dem Streife des Tages, und Geschichte und Entwicklung gaben seinem Schaffen recht. Aus dieser Erkenntnis heraus gewann das deutsche Volk beinahe über Nacht ein unbegrenztes Vertrauen zu seinem Kaiser: er hatte es bis dahin mit kluger Voraussicht geführt, und er würde es nun auch durch Not und Gefahr sicher hindurchbringen. Der Kaiser aber räumte mit einer einzigen großen Handbewegung, damals in der bekannten Ansprache vom Balkon seines Schlosses, alles Trennende fort. Für alle deutsche Zukunft bleiben die Worte bestehen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!“ Wie er so seine Seele frei machte, daß sie rein und stark in die große Gottesprüfung hineinginge, so machte er auch die Seele seines Volkes frei, auf daß sie mit ihm den Sieges- und Läuterungsweg beschreiten konnte.

Das deutsche Volk hat im Kaiser immer mehr sich selbst wiedergefunden, sein eigenes Wesen, seine eigene Bestimmung und seine Kraft. Immer klarer hat es im Kaiser den Deutschen erkannt, der gewaffnet ist mit den stärksten und größten Eigenschaften, die seit jeher die deutsche Seele, das deutsche Volkstum tragen und bilden. „Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfbereit vor dem Feind“ — das war die geistige Nahrung, mit der der Kaiser in den Kampf zog, und das ist auch die seines Volkes geworden. Wiederholt während des Krieges, in allen Stunden größerer Entscheidungen hat der Kaiser sich an sein Volk gewandt, und immer hat er starke einfache Worte gefunden, die wie Bedenken in die deutsche Seele drangen und dort die letzten tiefen Quellen aufspringen ließen. Unvergessen wird ihm das Bekenntnis bleiben, das er in dem Brief an den Reichsfanzler anlässlich des Friedensangebots aussprach: „Zu einer solchen Tat gehört ein Verriäter, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz hat für seine und die feindseligen Menschen.“ Und ebenso unvergessen wird ihm der heilige, heilige Zorn bleiben, der aus dem letzten Erlaß an das Volk aufloderte, als die Feinde unser Haß und Hohn seine ritterlich ausgeübte Hand zurückgewiesen hatten. Beides war deutsch gedacht und deutsch gesprochen, ganz aus der Seele des deutschen Volkes heraus.

Heute dankt das deutsche Volk dem Kaiser für alles, was er an ihm getan hat. Es dankt ihm für seine Friedensarbeit, die es in ihrer ganzen Bedeutung erst jetzt erkannt hat, und es dankt ihm für seine lange schwere Kriegsarbeit, die er Tag für Tag neu für alle auf sich nehmen muß. Das Volk weiß: der Kaiser leidet wie ein jeder von uns, nur noch viel tiefer und schmerzlicher; der Kaiser kämpft wie ein jeder von uns, nur noch viel schwerer und tapierter; der Kaiser bereitet den Sieg wie der letzte unter uns, nur noch mit einem unendlich viel stärkeren Willen, weil er für Millionen siegen muß. Das alles weiß das Volk und dankt es ihm, bis in die kleinste Härte, bis in den letzten Winkel des Vaterlandes hinein. Ein deutscher Arbeiter war es, der während des Krieges vom Kaiser die schönen, ehrwürdigen Worte gesprochen hat: „Er ist grau geworden; wenn der Krieg zu Ende ist, dann werden wir wieder einen weißhaarigen Kaiser haben, wie nach Ginnblich.“ Dem Kaiser gehört heute die Liebe seines Volkes, die ihm seine schwere Last tragen hilft. Der Kaisergedanke lebt, geliebt aus neuen tiefen Quellen, die überall aus den Seelen aufsprungen sind.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Eine englische Lügenmeldung.

Der Kommandant des in Cadix eingelaufenen englischen Zerstörers „Delphin“ rühmt sich, weislich von Guetla das deutsche U-Boot U 56 vermisst zu haben. Demgegenüber ist festzustellen, daß weder „U 56“ noch irgendein anderes deutsches Unterseeboot in Frage kommt. Wenn der englische Kommandant tatsächlich ein Tauchboot vermisst hat, was ja nicht ausgeschlossen ist, so wird er sich den Erfolg nur von der Regierung einer der Viererbandsmächte bestätigen lassen können.

Nur mit drei Kriegsmoaten gerechnet!

Das Blatt der italienischen Sozialisten „Avanti“ spottet über die Reise des italienischen Verkehrsministers nach London. Er sieht voraus, daß wieder nichts erreicht wird. Sonnino, der mit dreimonatiger Dauer des Krieges gerechnet habe, habe keinerlei Verträge abgeschlossen, die Italien Kohlen, Weizen und Stahl sichern.

Die Schlacht am Sereth.

Das Budapest Blatt „Az Est“ meldet aus Sofia: Unsere Truppen dringen planmäßig in der Moldau vor. Die Armee Macenlens säubert das rechte Ufer des unteren Serethlaufes. Der Besitz der beiden Nebenflüsse des Sereth, Ginnul und Putna, die den Brückentopf Manesti umfassen, sichern den dauernden Besitz des Serethufers. Die Befestigungen von Manesti und Umgegend sind seit Tagen in unseren Händen. Die Donauarmee wird im Süden die ihr zugefallenen Aufgaben in gleicher Weise lösen. Die Beziehung von Galatz dauert an. Alle diese Operationen im Zusammenhang mit den Unternehmungen des Generals Falkenhayn im Norden gehen planmäßig vorwärts. Diese Armeen beginnen jetzt einen Druck auf den Feind auszuüben, der noch am Westufer des Sereth steht und gewissen Widerstand leistet.

Siege-zuversicht des russischen Kriegsministers.

Die „Petrograditsaja Gasetta“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem neuen Kriegsminister General Belsajew. Die Lage auf der rumänischen Front, äußerte Belsajew, ist nun ruhig und fest. Man kann sicher sein, daß die Offensive durch gewaltige Truppenkörper nun gehemmt ist. Gleichzeitig werden die Vorden, die in der rumänischen Armee entstanden, in zufriedenstellenderweise ausgefüllt. Die Verbände operieren jetzt mit einer Aberein Stimmung, die von Tag zu Tag größer wird. Sie machen die größten Anstrengungen, um Anshland mit der fehlenden Ausrüstung zu versehen; sie liefern alles, was Anshland braucht. Belsajew schloß, es sei unmöglich voranzuziehen,

wann der Krieg endet, aber der vollständige Sieg Anshlands sei zweifellos. Das Stochholmer „Middelpost“ meldet aus Helsingfors, dort sei heutigam das Gerücht im Umlauf, daß General Brusilow vor kurzer Zeit aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei und sich darauf erkundigt hätte.

Auf Wegen zur Erkenntnis.

— Warum französische Soldaten verbluten. —

Aus Aussagen französischer Soldaten und Offiziere geht hervor, wie groß die Mißstimmung im französischen Heere ist, da die französischen Soldaten genau wissen, daß sie nicht für den Sieg kämpfen, der in der Note des Viererverbandes als selbstverständlich geordert wird, sondern nur für die weitere Lebensdauer des Ministeriums Briand. Gerade aus den letzten Ereignissen wird dies von den Franzosen geschlossen. So erzählt ein französischer Offizier, daß sie bereits vor dem letzten Sturm nordöstlich von Verdun darüber unterrichtet waren, daß sie wiederum eine „politische Schlacht“ schlagen müßten. Es war ferner kein Grund vorhanden, warum gerade an dieser Stelle der Westfront ein Angriff unternommen werden sollte. Trotzdem wurden sie, daß der Angriff von der französischen Heeresleitung befohlen werden würde. (Es handelte sich um den auch in unserem Generalstabsbericht gemeldeten französischen Vorstoß nordöstlich von Verdun, wo es den Franzosen gelang, einige belanglose Terrainhöhen zu gewinnen.)

Wir wußten nämlich, so erzählt der gefangene Offizier, daß eine Abstimmung in der Kammer bevorstehe, es handelte sich um Leben oder Tod des Ministeriums Briand, gegen das das auch in Frankreich eine große Mißstimmung, ebenso in der Bevölkerung wie im Parlament herrscht. Die Einleitung zu dieser Abstimmung sollten wir armen Soldaten vor Verdun geben, da schon der Name Verdun auf jeden Franzosen eine starke Wirkung ausübt. Wir hatten die zweifelhafte Ehre, gleichsam die Avantgarde des Herrn Briand zu sein und für seine weitere Ministeriumsherrlichkeit unser Blut zu verspritzen. Kein französischer Soldat war über diese Aufgabe besonders erbaud, denn politische Schlachten zu schlagen wäre eigentlich die Aufgabe des Herrn Briand vor dem Parlament.

Aus Aussagen anderer gefangener Franzosen erlernet man, wie im französischen Heere allgemein die Auffassung verbreitet ist, daß die Note der Entente nur zur Verlängerung des Ministeriums Briand dienen soll. Ein Soldat sagte, daß allen unverständlich wäre, wie sie jetzt nach einem Feldzuge von 30 Monaten noch die Kräfte gewinnen sollten, nicht nur Frankreich und Belgien zu befreien, sondern auch Oslav-Bohringen zurückzuerobern. Die französischen Soldaten glauben jedenfalls an einen Sieg im Sinne der Viererbandnote nicht mehr oder sind vielmehr sehr mißtraulich. Im Zusammenhang damit wird eine andere französische Stimme, die gleichfalls die Lage in Frankreich beleuchtet, soweit sie sich auf das wirtschaftliche Leben erstreckt, interessieren.

In der Nummer 114 des „Image de la guerre“ finden wir einen interessanten Artikel von Camille Picard, Abgeordneter der Abgeordneten, dem wir folgende beachtenswerte Geständnisse entnehmen: „Das Jahr 1916 ist zu Ende gegangen, ohne irgend eine der Hoffnungen zu erfüllen, die wir Franzosen auf dieses zweite Kriegsjahr gesetzt hatten. Die Sonne hat nicht gehalten, was wir von ihr erwarteten.“ Aber Picard kommt dennoch zum Schluß, daß nur mit um so größerer Kraft weitergekämpft werden müsse, da der französische Sieg sicher und nicht mehr fern sei. Um so beachtenswerter sind für uns dann seine weiteren Folgerungen, in denen er sich zu dem Geständnis gezwungen sieht, viel weniger Fortschritte als auf militärischem habe Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht, der Sieg auf diesem Gebiete sei ebenso wichtig, aber leider viel schwerer zu erringen, denn eine für den Handel tätige Armee existiere nicht mehr und die darin angelegten Kapitalien seien stark zusammengeschmolzen.

Wir wollen uns keiner Täuschung hingeben und hierin nicht etwa das Anzeichen einer rasch einbrechenden Mißtraulichkeit in Frankreich erblicken, denn wir sind überzeugt, daß wir noch gewaltige militärische Anstrengungen unserer westlichen Nachbarn erleben werden. Immerhin aber hat man das Eingeständnis, daß Handel und Wandel in Frankreich völlig ruiniert seien, noch nicht oft gehört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat nach einem Besuch der holländischen Ambulanz in Gleiwich an Königin Wilhelmina ein Telegramm geschickt, in dem er seine herzlichste Anerkennung des holländischen Liebeswerkes ausdrückt.

* Wie holländische Blätter melden, hatte der Vertreter des „New York World“, Brown, eine Unterredung mit dem preuß. Kriegsminister v. Stein. Der Kriegsminister erklärte dabei, es komme bei der Entscheidung darauf an, auf welcher Seite die größte Energie entwickelt werde.

* Der Bundesrat nahm den Entwurf einer Bekanntmachung über Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung von Arbeitern teilsstaatlicher Staatsangehörigkeit an, ferner den Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Ausbesserungen von Schuhwaren und den Entwurf einer Bekanntmachung betr. Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den väterländischen Hilfsdienst.

* Der Reichshaushaltsplan ist noch nicht fertiggestellt. Einzelne Teile sind dem Bundesrat bereits zugegangen, die übrigen werden in der nächsten Zeit folgen. Mitte Februar dürfte der Reichstag wieder zusammentreten. Die Frage, ob auch neue Steuer-vorlagen den Gegenstand seiner Beratungen bilden werden, harri noch immer der Entscheidung. Das aber läßt sich schon jetzt sagen, unter den Mitteln, durch die man die Einnahmen des Reiches zu erhöhen trachten wird, steht der Ausbau der Warenumsatzsteuer mit in erster Reihe.

* Im Haushaltsausschuß des preuß. Abgeordnetenhauses ist ein Erlaß zur Kenntnis gebracht worden, in dem erklärt wird, daß der geschichtlich gewordene Aufbau der Staatsverwaltung nicht mehr allerorts den veränderten Verhältnissen Rechnung trage. Die Frage sei ernstlich zu prüfen, wie eine Vereinfachung und Vereinfachung aller Staatsverwaltungen herbeigeführt werden könne.

Osterreich-Ungarn.

* In ungarischen Abgeordnetenhauses erklärte Ministerpräsident Graf Tisza auf eine Anfrage, daß Ungarn grundsätzlich bereit sei, die Erörterungen über den Frieden fortzusetzen. Da aber die Forderungen des Viererverbandes einer Aufstellung der Monarchie und des türkischen Reiches gleichkommen, so sei der Gegenstand zwischen ihrem Standpunkt und den Friedenszielen Wilsons unüberbrückbar.

England.

* Im Namen des Gesamtministeriums erklärte Bonar Law in einer Rede, England könne jetzt, obwohl es weder Deutschland vernichten noch Länder erobern wolle, keinen Frieden schließen, weil dieser Friede auf einem deutschen Siege beruhe und die deutsche Heeresmacht ungehindert lassen würde.

* Der Lebensmittelmangel macht sich in England mit jedem Tage unangenehmer fühlbar. Um die Notlage zu mildern, entließ sich die Regierung in wenig rücksichtsvoller Weise aller in England befindlichen ungenutzten Öfen. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ sind jetzt Maßnahmen getroffen worden, die Angehörigen der sich in Europa befindenden kanadischen Soldaten in ihre Heimat zurückzuführen, soweit sie nicht für Kriegszwecke notwendige Arbeit leisten.

* Der Kongreß der Arbeiterpartei in Manchester verwarf mit 1697 000 gegen 302 000 Stimmen einen Antrag, in dem sofortige Friedens-Verhandlungen verlangt werden.

Hinnerk, der Knecht.

21] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung)

17.
Hinter dem Pfluge ging der Bauer. Der Winter war schlecht gewesen — Nässe und Frost in schnellem Wechsel und ohne die schützende Schneedecke hatten die im Herbst der Erde anvertraute Saat, die so schön aufgegangen war, auf großen Strecken Landes erstickt und verfaulen lassen. Schwere Herzen hatten sich der Bauer entschlossen müssen, die mit Wintergerste bestellten Acker umzupflügen und eine neue Saat in die Erde zu streuen. Schritt für Schritt ging er hinter dem Pfluge her, den die beiden Brauen in gerader Linie über den langen Ackeroppel zogen. Die Hand am Pfluggriff, achtete er genau darauf, daß die neue Furche sich unmittelbar neben die vorige legte, und ab und zu rief er den Pferden ein lautes „Höh“ oder ließ sie einen Augenblick verschmachten. Auf den fetten, bräunlich-grauen Schollen glänzte die Frühjahrs-Sonne, und in der blauen Luft jubelten die Vögel ihr siegesfrohes Lied.

Der Bauer sah den Frühling auch. Aber er spiegelte sich nicht in seiner Seele. Ernst und mit düster zusammengedogenen Brauen ging Hinnerk Meyer, der neue Interimswirt vom Vollen-Siemerschen Hofe, neben der neu aufgeworbenen Furche. Ihm lächelte die Sonne nicht, ihm sang keine Lerche. Er tat seine Arbeit mit pünktlichster Gewissenhaftigkeit, aber

die Luft, die ihn früher besetzte, war dahin. Sein Leben hatte kein Ziel mehr und keine Liebe.

Seit Anfang September war er verheiratet. Mit allem Aufwand, wie es für die Eignerin eines großen Bauernhofs ziemte, war die Hochzeit gefeiert worden. Aus der ganzen Nachbarschaft und aus Wölln waren die Gäste gekommen. Den Hinnerk Meyer aber hatte man benachteiligt. War der ein Glückspilz! In die fette Doppelhufe, die beste im Dorfe, hineinzuheiraten, bloß weil er der jungen Witwe gefiel. Er jedoch schien das gar nicht genug zu schätzen. Hatte er auch nur ein einziges Mal herzhafte mitgelacht bei all den Schürren, die man aufgeführt hatte?

Hinnerk ließ die Hand vom Pfluggriff sinken. Die Pferde standen. Einen Augenblick sah der junge Bauer in den Himmel hinauf, wo die Vögel jubilierten. Wie hatte die Liebe Hinnerk sich jedesmal gefreut, wenn sie, ehe noch der letzte Schnee vergangen war, die erste Lerche hörte und sie dann als kleinen Punkt hoch oben im Aker entbeden konnte. Das war so lange her, daß sie zuammen einen Frühling kommen sahen — vier Jahre war es her, in dem Jahre, bevor er zu den Dragonern ging; da hatte sie am Hofstorf gestanden und ihm das flügel-schwirrende Beglein gezeigt, das an der Leiter seiner Lieder in den Himmel zu klettern schien.

Aber das ernste Gesicht des Mannes glitt ein wehmütiges Lächeln, da er des Mädchens gedachte. Damals war sie fast noch ein Kind gewesen, das er neben der früh entwickelten

Gefine wie ein zartes Schwesterlein beachtet hatte, ohne daß ihr Anblick ihm das Herz schneller schlagen ließ. Und als er wiedergekommen war von Ludwigsburg, da war sie ihm als eine ganz andere entgegengetreten.

Mit einem tiefen Seufzer legte er von neuem Hand an den Pflug und trieb die Pferde an, scharf links biegend, um am Ende der Furche umzuwenden. Dann ging es wieder Schritt für Schritt über die feuchten, noch vom Winter kalten Ackerstellen; und mit ihm schritten die Gedanken, die sich nicht hängen ließen und ihm immer wieder auf den Schultern saßen, heimlich ins Ohr ihm flüsternd, böse Gedanken. War das der Haß, der in einem dunkeln Winkel seines Herzens saß? Der Haß gegen sein Weib! Sie hatte gewußt, was sie auf ihn geladen hatte, als er ihr Mann wurde. Unfrei war er gewesen, als er sein Jawort gesprochen hatte.

In dem Augenblick, da Gefine ihm gedroht hatte, die Mutter anzuzeigen, wenn er ihren Antrag ausschlug, war der Haß bei ihm eingezogen. Nicht die helle Flamme, die aus den Augen sprüht und in den Fäusten zuckt, sondern der dumpfe, ohnmächtige Groll, der wie ein heimliches Feuer in den Adern des Hinnerk fröhlich, bis sie zusammenfürgen und die Blut emporschlängelt. Gefine war es, die sein Lebensglück vernichtet hatte, Gefine, nicht etwa seine Mutter, die die erste Schuld trug. Sonderbar, mit der Mutter hatte er Mitleid. Er zürnte ihr, ja es mischte sich Verachtung in sein Sohnesempfinden — aber sie blieb doch seine Mutter, auch jetzt.

Mit Gefine war das anders. Die hatte ihn tatsächlich überlegend unter ihre Macht gezwungen, obwohl sie wußte, daß sie sein Leben zerbrach. Ihre Liebe zu ihm war ja nichts als sinnliches Begehren, eitle Selbstgefälligkeit, die beissen will, was sie keiner ändern gönnen mag. Das wußte er; und das vergaß er nie, im Leben nie. Aber sie war nun einmal sein Weib und er der Bauer. Seine Pflicht sollte man ihm nicht vorwerfen. Den Hof wollte er hochbringen; das sollte man ihm nicht nachsagen, daß er den vernachlässigt. Und als Gatte? Er blickte finster vor sich hin. Seit zwei Wochen wußte er, daß Gefine sich Mutter fühlte.

Mutter! Von ihm trug sie ein Kind unter dem Herzen. Was sonst ein Pfand der Liebe sein soll, war ihm ein neuer Quell der Bitternis. Hatte er noch immer die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, einmal Zeit zu werden? Eine übertriebene Hoffnung, die er sich nicht einzugeben wagte! Aber heimlich lebte sie in ihm. Jetzt war ein Wand zwischen ihr und ihm geschlagen, das ihn mit unaufsichtlicher Fessel band. Dieses Kind, das da kommen sollte, vernichtete jede letzte Hoffnung. Mit Groll dachte er daran; er hätte das Kind schon vor der Geburt.

Gefine hatte ihn in den ersten Tagen ihrer Ehe wirklich für sich zu gewinnen gesucht. Es war ihr gewiß nicht leicht geworden, ihren Stolz, ihre Mißgunst zu demütigen, aber sie hatte es getan.

Sie war jedem seiner Wünsche, den sie zu erraten glaubte, entgegengekommen. Seiner Mutter hatte sie sich angenommen um seinetwillen, so daß die alte Frau bald gar nicht

Der Kaiser im Felde.

— Von Hauptmann Walter Bloem. —

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Wirken seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur bedingen dies Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Öffentlichkeit. Begreiflicherweise hat die berechtigste Mißbegier wie die sensationslüsternste Neugier um die zweifelhafte Dunkelheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Reg von Legenden gesponnen. Es darf zur Beruhigung dienender, zur Dämpfung überängstlicher Gemüther ausgesprochen werden: der Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie kein anderes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebensowenig wie sein Deutschland. Er ist so aufrecht, unbeugsam und mannhalt-heiter wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen furchtbaren Erschütterungen nie abgewandelt. Mehr noch: es ist ein Stolz um ihn, den erst diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anders vorgeschwatzt, der lese seinen jüngsten Aufruf, der in jeder Zeile den Stempel seines Geistes trägt.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind seine liebsten und glücklichsten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein leeres Wort ist. Aber diese Stunden sind im rastlosen Getriebe seines kriegerischen Arbeitslages verhältnismäßig selten. Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen er die Kämpfe der Seinen von hoher Warte mit eigenen Augen überblicken darf. Die moderne Schlacht verbreitet weit im Umkreis eine Zone des Entsetzens um sich her, die ein unerträgliches Leben noch weit jenseits gefährdet würde als die historischen „Granaten von Gravelotte“. So ist es begreiflich, daß des Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufatmet, wenn er nach solchem Frontbesuch wieder aus der meilenbreiten Gefahrenzone wohlbehalten heimkehrt.

Der Platz des modernen Schlachtenlenkers, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Große Kommandeur ritt an der Spitze seiner Dragoner die Attacken mit, ja, noch Friedrich Wilhelm dem Dritten mußte sein Flügeladjutant bei Bar-sur-Aube in die Jagel fallen, sonst wäre er in die französischen Bajonnette hineingeritten. Und wer Wilhelms des Zweiten Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter es ihn angekommen sein mag, daß er es seinen Söhnen überlassen mußte, sich Kreuz und Wunde in vorderster Linie zu holen. Er darf das nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht.

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen muß. Von der Verantwortung für die ungeheure folgenreichen Entschlüsse, die er täglich fassen oder gutheißen muß, kann kein noch so wohlbegünstigter Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und bedeutendsten Berater den Kaiser entlasten. Er trägt sie als Mensch auf den zwei Schultern des Erdenhohes; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrtausende tragen müssen.

Dieser Last ist er sich demütig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: kein ehebem von so manchem „starken Geiste“ überlegen belächelter Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner kriegerischen Zeugnisse abzulegen, verläßt er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den selbstgenutzten Helm abnimmt, dann leben die Seinen, daß der volle Scheitel des fast Sechzigjährigen tief ergraut ist im Kriege — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegsgenossen. Sauer und die Zeiten; sie lasten auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.

Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer schläft oder wacht, er steht in unser aller Hut. Des Glücks des alten

Schwabenfürsten kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er fühllich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde stellt sich die Feldwacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen alleamt. D. K.

Zum siegreichen Vorstoß an der Aa.

Die Angriffe der Russen — es waren zwei ganze Korps engagiert — erfolgten aus dem großen Trümpf und seinen Wadungen heraus in drei Richtungen, alle drei südwestlich gehend, der östlich von Vuobal her, der mittlere auf Stangal, der dritte zwischen Mangal und der Düne. Diese dritte Richtung war auch eine zeitliche. Den schon



ziemlich weit vorgezogenen Angriff auf Stangal gingen zwei in Reihen stehende Bataille auf. Am längsten hatte es an der dritten Einbruchsstelle zwischen Mangal und der Düne gedauert. Auch hier wurde die Gefahr gebannt und in zäherm Druck ebnete sich wieder aus, was nach einer Reihe von Kampfjahren wieder ausgegeben werden mußte.

Von Nah und fern.

Jesto v. Puttkamer †. Der frühere Gouverneur von Kamerun, Jesto v. Puttkamer, ist in einem Berliner Hotel plötzlich gestorben. Herr v. Puttkamer, der im 62. Lebensjahre stand, war an hervorragender Stelle ein Vierteljahrhundert lang in den Kolonien tätig. Als Landeshaupmann verwaltete er zuerst Togo von 1891 bis 1895 und wurde dann als Gouverneur nach Kamerun versetzt. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1906. Der Abberufung von diesen Posten, die auf damals viel besprochene Vorgänge zurückzuführen war, folgten Verhandlungen vor dem Disziplinargerichtshof in Leipzig, die damit endeten, daß er einen Verweis erhielt. Seitdem lebte er in Berlin und war hier eine der bekanntesten Persönlichkeiten.

Bestattung deutscher und ungarischer Krieger in Schweden. Auf dem Heldenfriedhof in Haparanda wurden vor einigen Tagen wieder sechs deutsche und ungarische Krieger unter großer Anteilnahme der schwedischen Bevölkerung feierlich beigesetzt.

Eisenbahnunglück bei Düsseldorf. Nachts gegen 4 1/2 Uhr riss auf der Bergfahrt nach Hochdahl ein Güterzug wenige Wagen hinter der Zuglokomotive durch. Die abgerissenen Wagen mit der Schiebelokomotive ließen nach Ertrath zurück und stießen dort mit großer Gewalt auf einen Pressbock. Hierbei wurden der Lokomotivführer Dühnen aus Hochdahl und der Hilfskassierer Bühlmeier aus Verendort getötet, die Schiebelokomotive und eine Anzahl Güterwagen zertrümmert.

Wieder ein Munitionskrieg in Frankreich. In den Schneider-Creuzotischen Munitionsfabriken in Creuzot ist unvermutet wieder ein Arbeiterinnenstreik ausgebrochen. Minister Thomas forderte die Streitenden durch Maueranschläge auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, und drohte im Falle der Weigerung mit Zwangseinstellung. Trotzdem erschienen nur wenige Arbeiterinnen in den Fabriken.

Tausende von Brandopfern in England. Nach einem Bericht des technischen Organs der englischen Feuerwehr sind in den 29 Kriegsmoaten in England 2821 Personen durch Brände umgekommen, und zwar 277 Männer, 754 Frauen, 1790 Kinder. Der Brandschaden in dem gleichen Zeitraum wird auf 8 278 000 Pfund (165 Millionen Mark) geschätzt.

Kohlennot in Italien. Wie die Turiner „Stampa“ berichtet, ist in Rom eine Kommission eingetroffen, um die Regierung auf den ungeheuren Schaden aufmerksam zu machen, der die Provinz Ferrara treffen würde, falls nicht in kürzester Zeit dringend notwendige Kohlenmengen einträfen. Viele tauende Hektar des reichsten Weizenlandes der Provinz liegen unter dem Niveau des Meeres und werden nur durch die ununterbrochene Arbeit gewaltiger Pumpswerke trockengehalten. Das andauernde Regenwetter und die Arbeitsseinstellung der Pumpswerke infolge Kohlenmangels bedrohen nun nicht nur die Staaten, sondern eine ganze Anzahl zum Teil größerer Ortschaften wie Migliaro, Migliarino und Coppara mit Erlösung.

Verstärkte Grenzaußsicht gegen Holland. An der holländischen Grenze wurde die Aufsicht neuerdings verstärkt. Es soll verhindert werden, daß von Holland herangebrachte Waren zu Bucherpreisen im Inland verkauft werden. Bei dem Grenzorte Goch wurde ein besonderes Militärkommando eingerichtet, das eine Untersuchung der Fänge und Bahnhöfe sowie auch der zur Grenze führenden Landstraßen vornimmt. Außer dem Verlust der Waren haben die beim Schmuggel betroffenen Personen eine empfindliche Strafe zu gewärtigen.

Erdbeben in Holländisch-Ostindien. Beim Kolonialdepartement in Haag ist die Nachricht von einem Erdbeben in Bali in Holländisch-Ostindien eingetroffen. Tausende von Häusern, darunter die Wohngebäude der Regenten von Giongar und Bangli, fielen dem Erdbeben zum Opfer. Viele Tempel und Meiselscheuern wurden zerstört. Im Süden von Bali wurden 50 Eingeborene getötet und 200 verwundet. Der volle Umfang des Schadens läßt sich noch nicht überblicken.

Der unterbrochene „Todeskampf“.

Papierknappheit in Amerika. Die Papierknappheit in Amerika nimmt solche bedrohliche Formen an, daß sogar Nick Carter, der so zahlreiche Anhänger unter jung und alt hat, darunter zu leiden beginnt.

Der Preis des Papiers hat eine derartig schwindende Höhe erreicht, daß es manchmal nicht leicht ist, die Geschichte bis zum Todesurteil der Verbrecher in allen laufenden Einzelheiten durchzuführen. Da sitzt nun der Verfasser von den „Gefahren von New York“ oder „Florette, die Tänzerin der Tavernen“ über seinen Schreibtisch gebückt und schreibt für 6 Pfennig das Wort. Die Handlung hat ihren Höhepunkt erreicht:

„Es war ein juchender Todeskampf. Jack Thorton stellte sich, das Mädchen hinter sich stoßend, mit festem, hartem Blick der sich nähernden Menge entgegen. Ein drohendes Feuer brannte in seinen Augen. Ohne Zittern hielt er in der rechten Hand den Revolver empor. . . Da, im Handumdrehen, rückten sie ihm auch schon auf den Leib. Zwei dumpfe Schläge dröhnten durch die Nacht.“

In diesem erschütternden Augenblick ertönt die Telefonklingel. Die scharfe Stimme des Verlegers unterbricht die Szene des Todes: „Hören Sie, Sie müssen sich kurz fassen. Der Preis des Papiers ist noch um 10% gestiegen. Bei höchstens 100 Seiten müssen sie aufhören. Der Nord oder die Heirat muß im nächsten Kapitel erledigt sein. Und außerdem können wir Ihr Werk nicht mehr brauchen, wir müssen Veröffentlichungen dieser Art ausgeben; das Papier ist zu teuer.“

Traurig setzt der Dichter sich wieder an seinen Schreibtisch, lötet mit zwei weiteren Revolverkugeln die Feinde seines Helms, wirft die Geschlinge um Jacks und Florettes Hals, schreibt das Wort „Ende“ und begibt sich auf die Suche nach einem neuen Verleger. . .

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Zuckerpreise? Die Generalversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, die in Berlin stattfand, verlangte Heraussetzung der Zuckerhöchstpreise. Wenn diese Erhöhung nicht eintreffe, sehe ein Rückgang der Erzeugung von 7 bis 8 Millionen Zentner zu erwarten. Gefordert

wird eine Erhöhung des Zuckerpreises, nach der sich das Pfund Zucker im Kleinhandel auf 45 Pfennig stellen würde.

Kriegsereignisse.

20. Januar. Russische Angriffe bei Belgor (Ditarsparthen) und rumänische nördlich des Sultitales abgewiesen. — Ranesiti am Serech von deutschen Truppen erklümt.

21. Januar. Mit Ranesiti fiel nach heißem Häuserkampf am 19. 1. der ganze von den Russen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten werden gestürmt. Die über die Serechbrücken zurückflutenden Russen erlitten schwere Verluste. 1 Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

22. Januar. Bei Nielnica in Böhmen bringen österreichische Truppen den Russen schwere Verluste bei.

23. Januar. Bei Armentières bringen Erkundungsabteilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen Gräben. — Zunehmendes Artilleriefeuer längs der Dina und in der Gegend von Luck. — Feindliche Vortöße südlich des Casinuales zurückgeschlagen. — Bulgarische Truppen überschreiten den südlichen Donauarm und setzen sich auf dem Nordufer fest. — Bei einem Seegefecht in der südlichen Nordsee werden zwei englische Zerstörer vernichtet.

24. Januar. Weidertseits der Aa und südlich Riga erneute für uns günstige Kämpfe. — Im übrigen bei starkem Frost auf allen Fronten neue Artillerietätigkeit. — Das Nordufer des südlichen Donau-Armes von den Bulgaren wieder geräumt.

25. Januar. Gesteigerte Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Westfront. — Ein französischer Vortöße am Giffenfort (Bogelen) gescheitert. — An der Aa wird der Russe in 10 Kilometer Breite zurückgewiesen und läßt 1700 Gefangene in unserer Hand.

Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Anlage des Betrages und Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Keller Gottlieb Schreiber vor der Strafkammer zu verantworten. Er wurde schuldig, in einer Reihe von Fällen Damen, denen er sich als Fliegeroberleutnant genähert hatte, bestohlen und auch betrogen zu haben. Der gehändige Anzeigende wurde zu drei Jahren Zuchthaus, 1050 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Halle a. S. Dem Polizeibeamten G. wird zur Last gelegt, durch Zulassung falscher Schlüssel auf einer Bromarsenausgabe Stelle Bromarsen aus einem Schranke entwendet zu haben. Er gibt diese Tat auch zu. Er hatte Nachtwache und ist dann der Verurteilung erlegen, sich in diesen bromarsen Zeiten Bromarsen zu verschaffen. Das Gericht verurteilt den bis jetzt noch nicht bestrafte Mann zu acht Monaten Gefängnis. Die Strafe habe so hoch ausfallen müssen, weil ein Polizeibeamter, der aufpassen müsse, daß nicht gestohlen werde, eine solche Tat begangen habe.

Zena. Wegen Verfüttens von Hafer wurde der Domänenwächter Amtmann Bohner in Schönleima zu 3000 Mark Geldstrafe oder vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Gemeinnütziges.

Salzsaures Eisen zu entfernen. Man hält den bestickten Stoff sofort in Salmiatgeist und wäscht ihn mittels Wasser flüchtig aus. Ist kein Salmiatgeist zur Hand, so weiche man die betreffende Stelle sogleich in kaltem Wasser, das oft erneuert werden muß, ein. Der Stoff kann wenigstens vor Löchern bewahrt werden, wenn auch vielleicht die Farbe nicht mehr zu erhalten ist, doch ist diese in den meisten Fällen durch Wespinnen mit Salmiatgeist wieder herzustellen.

Die Wasen an den Füßen, die zuweilen durch enges Schuhwerk, sowie durch anhaltendes Marschieren entstehen, kann man schnell heilen, wenn man Glyzerin anwendet, das man mit Amlisa oder Samamelestinur etwa 1 Teil auf 3 Teile Glyzerin vermischt hat. Auch Einreibungen mit Stampferlabe oder Stampferl sollen sich bei diesem Leiden recht gut bewähren.

Atelier einrichtete. Die Finger wurden ihm vor Kälte steif; aber das hinderte ihn nicht, mit doppelter gestrickter Wollweste unter dem Rock und mit einer Herbedecke um die Weine in der unheizbaren Scheune vor der zugigen Luke zu sitzen, durch die er das Licht zur Arbeit erhielt.

Gesine lief scheltend im Hause herum. Er ließ sie schellen. Solange er über seinem Zeichnen und Malen die Wirtschaft nicht vernachlässigte, hatte sie kein Recht, ihm Bortwürfe zu machen. Und die Wirtschaft war in straffem Zuge, seit der neue Bauer eingezogen war, darüber gab es nur eine Stimme. Niemand konnte ihm nachsagen, daß der „Dorf-Raffael“ ein „lateinisches“ Bauer geworden sei. So war er auch jetzt in den letzten Märztagen den ganzen Tag im Freien und arbeitete mit den Knechten um die Wette. Als er den Pflug am andern Ende der Koppel wieder wenden wollte, sah er die Steine, die junge Miltmagd, vom Dorf auf sich zumommen.

Er wartete, ob sie ihm etwas zu Befehlen habe. Nun fand sie vor ihm, ein hübsches Mädchen mit stolzbomben Haar und lustigen, grauen Augen, und richtete aus, daß ein fremder Herr auf dem Hofe sei und ihn sprechen wolle. Er schüttelte den Kopf. Er müsse er den Aker zu Ende pflügen, dann werde er kommen, eine halbe Stunde könne das noch dauern.

genug des Mühlens an der Schwiegerochter wußte und ihr Bedauern über die aufgelöste Verlobung des Sohnes mit diese Mämann nur mit einem Aufschanden vorbrachte. „Wenn man es doch so gut haben könnte wie der Hinnerl auf dem Volken-Siemerschen Hofe!“ sagte sie mit vielbedeutendem Lachen, bis ihr der Sohn vorbot, den Hof zu betreten. Da fing sie an, hinter seinem Rücken auf ihn zu schelten.

Die Bäuerin aber sah bald ein, daß all ihr Liebeswerben umsonst war. Wortlang ging Hinnerk neben ihr durchs Leben. Er behandelte sie nicht ohne Aufmerksamkeit; aber sie merkte den heimlichen Widerstand heraus. Wenn sie ihn freischelte, bog er den Kopf beiseite. Küßte sie ihn, so preßte er die Lippen zusammen. Als Gesine eingesehen hatte, daß sie den Mann nie zum Geliebten gewinnen würde, da häumte sich ihre verleierte Eitelkeit gegen ihn auf. Seine Kälte beleidigte sie, und nun schlug ihr Ton um. Aus dem weichen, sanften Wesen wurde höhnische Herausforderung, ein herber Trotz. Er war nun einmal ihr Mann, das sollte er fühlen, nahm sie sich vor. Aber er blieb ihr gegenüber der gleiche. Ihrer Auflehnung begegnete er mit ruhigem Ernst — er wich keinen Schritt vor ihr zurück.

Da erwuchs auch in ihr der Haß, seltsam mit Liebe gemischt. Sie wollte ihn quälen; sie suchte ihn zu verletzen. Nicht einmal vor Anspielungen auf die Zuchthäuserin sprach sie zurück. In der Stunde erlebte sie ein furchtbares Grausen. Zum erstenmal hatte sie ihren Mann im Jörn, in halbloser Wit gesehen. Mit geballten Fäusteln hatte er vor ihr gestanden,

mit knirschenden Zähnen. Sie hatte die Augen geschlossen vor seinem furchtelnden Blick, in dem es wie Wahnsinn loderte. Das Haupt geneigt, wie ein willenloses Opfer, hatte sie vor ihm gestanden und auf den tödlichen Streich gewartet. Aber er hatte die erhobenen Fäuste sinken lassen und mit eisalter Ruhe gesagt: „Noch einmal das, und ich schlage dich zu Boden!“ Dann war er hinausgegangen und erst spät in der Winternacht heimgekommen, müde und zererschlagen, durchgefroren und mit matter Seele, die bereit war, das Noch weiter zu tragen, das nun einmal auf ihm lag, unabwendbar und schwer.

Denn alles hatte ihn zu einem anderen Menschen gemacht. Nur in den stillen Stunden war er der alte, wenn er sich in die Einsamkeit schloß und zeichnete. Dann konnte sein Eifer kein Erlahmen.

Und eines Tages war Hinnerk nach Mülln gefahren und hatte den Schulmeister aufgesucht, an den ihn Professor Volkhardt hatte weihen wollen. Ein blasser, junger Mensch, kaum älter als er selbst, hatte vor ihm gestanden und durch die Brillengläser staunend an dem starken und hochaufgelassenen Bauern emporgelblickt, der etwas verlegen davon anfang, daß er Zeichenunterricht nehmen wollte, zweimal in der Woche nach Feierabend.

Sie hatten bald Vertrauen zueinander gefaßt. Der junge Lehrer und der stillliche Schüler empfanden vom ersten Augenblick an eine gegenseitige Neigung. Und nun sahen sie abends beisammen, und Johannes Fohlschl führte seinen Schüler in die theoretischen Geheimnisse der

Perspektive und der Komposition ein; denn daß Hinnerk Meyer ihm an Talent und Können Himmelweit voraus war, hatte er bald erkannt; nur die richtige Anleitung war nötig, um den Antidotischen vor Umwegen und Irrwegen bei seinem Streben zu bewahren. Bald holte Fohlschl auch den Kalten mit Farben hervor, die in schönster Reihenfolge geordnet, aber wenig benutzt dalagen; und nun begann Hinnerk Meyer in den einfachsten Aufgaben des Quadrates die ersten Grundlagen der Malerei kennen zu lernen.

In der ersten Zeit hatte Gesine ihm gern zugehört. Es hatte ihrer Eitelkeit gleichgeschmeckt, daß der Bauer vom Volken-Siemerschen Hofe so ganz anders war als die Nachbarn. Mit Stolz hatte sie in seiner Abwesenheit den Bekannten seine Zeichnungen gewiesen, und der Schullehrer von Neuem, der sich über den Bauern ärgerte, hatte für ihn den Spitznamen des Dorf-Raffaels erfunden und in den Mund der Leute gebracht, die ihn lachend nachschwägten, ohne ihn zu verstehen. Als dann aber an den kurzen Wintertagen, an denen der Bauer viel freie Zeit hat, Hinnerk immer häufiger nach Mülln ging, um seinen Lehrer anzuhören, erwachte in Gesine die Eifersucht. Seine Kunst machte ihn ihr abspenstig. Darum begann sie ihn zu hüten, und je kälter das Verhältnis zwischen den Eheleuten wurde, desto mehr schielte sie über die brotlosen Künste, mit denen man seinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt.

Da siebete Hinnerk mit seiner Arbeit aus der Wohnstube auf den hellen Boden einer Scheune über, wo er in einer leeren Ecke sein



Nachruf!

Ganz unerwartet traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Jugendfreund, der Soldat

Paul Anders,

Infanterie-Regiment Nr. 182,

den Heldentod im Südosten erlitten hat.

Er wird bei uns in stetem Angedenken bleiben, und so ruhen wir ihm in sein frühes Heldengrab ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehn“ nach!

Zu Freundesdiensten warst du immer gern bereit,
Du, junger Held, ruhst nun in weiter Ferne,
Geliebt, betrauert und von uns beweiht,
Die wir in Jugendfreundschaft ach so gerne
Mit Dir es haben ja so gut gemeint.

Westlicher Kriegsschauplatz, im Januar 1917.

Gewidmet von seinen treuen Jugendfreunden:

Erwin Richter. Martin Schölzel. Ernst Schölzel. Richard Kluge.

Evang. Bund.

Mittwoch, den 31. ds. Mts., um 8 Uhr
abends im Deutschen Hause
Monats-Versammlung.
„Die evangelische Schule in
Deutsch-Oesterreich.“
Der Vorstand.



Stenographenverein „Kabelberger“.

Nächsten Freitag, den 2.
Februar abends punkt 9 Uhr
Hauptversammlung
im Vereinslokal.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen
bittet D. B.

Tüchtiger

Seizer

Maschinist,

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen
hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Ein-
berufenen, gesucht von
E. G. Boden & Söhne,
Großröhrsdorf.

Selbstversorger.

Mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse sieht sich die königliche Amtshauptmannschaft
veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß es für die Selbstversorger verboten ist, ihr Getreide in
einer Mühle außerhalb des Bezirkes zu vermahlen.

Denjenigen Landwirten, die Genehmigung zum Vermahlen des Brotgetreides in einer Mühle
außerhalb des Kommunalverbandes erhalten haben, wird nachgelassen, das Brotgetreide, das sie
im Voraus für die nächsten beiden Monate nach der gesetzlich festgesetzten Menge entnommen
und bereits in eine solche Mühle geschafft haben, noch in dieser Mühle vermahlen zu lassen.

Zu widerhandlungen hiergegen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld-
strafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Außerdem kann dem Selbstversorger das Recht der Selbst-
versorgung unter sofortiger Enteignung seiner gesamten Vorräte entzogen werden.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz,
den 27. Januar 1917.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 1. Februar werden im Rittergute von 10—1 Uhr Marken
zur Entnahme von

Zuckerhonig und Gemüse

ausgegeben.

Konsumvereinsmitglieder sowie Selbstversorger erhalten keine Marken.

Um Andrang zu vermeiden, wird der Hausnummer nach, mit der niedrigen Nummer be-
ginnend, ausgegeben, was möglichst zu beachten ist.

Der Verkauf der Waren beginnt Sonnabend in den Geschäften.
Die Ortsbehörde Bretinig.

Bekanntmachung.

Im Sinne kirchenbehördlicher Vorschrift wird öffentlich bekanntgegeben, daß die Kinder-
gräberreihen auf dem Felde A (rechts oben an der Friedhofsmauer) neu belegt werden
und zwar wird der Platz für die Anlegung von Familiengrabstellen (Erbgräb-
nissen) verwendet werden.

Bretinig, am 29. Januar 1917.

Der Kirchenvorstand.
Pfarrer Schneider.

Die Griefkarten-Ausgabe

findet Mittwoch, den 31. Jan. vorm. von 8—11 Uhr im Rittergute statt.
Bretinig, den 30. Januar 1917. Der Gemeindevorstand.

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Donnerstag, den 1. Februar vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Ritter-
gute abzugeben.

Bretinig, den 30. Januar 1917.

Der Gemeindevorstand.

Volkssküche.

Da infolge der Witterungsverhältnisse heute Dienstag nicht gekocht werden konnte,
soll dafür nächsten Sonnabend gekocht werden.

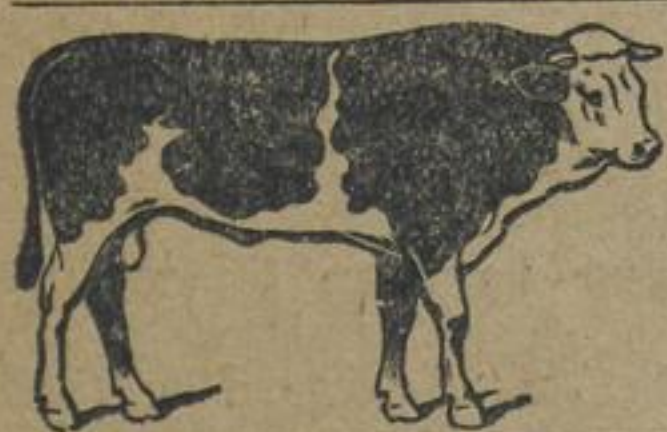
Kleie-Verteilung

Freitag, 2. Februar, nachm. von 1—4 Uhr beim
Gutsbesitzer Herrn Bernhard Pehold.

Verabreicht werden:

für ein Rind	10 Pfund,
„ „ Schwein	3 „
„ eine Ziege	1 „
Zentner	8 Mark.

Geld ist passend mitzubringen. Die Ortsbehörde.
Bretinig, den 30. Jan. 1917.



Habe einen Transport
schöner Zuchtkühe, sowie Zuchtbullen
und Kälbchen
zum Verkauf.

Ulwin Rönzsch.

Bruno Nixsche, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Röchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Für die ihnen anlässlich ihrer

Kriegs-Trauerung

überreichten Glückwünsche und Geschenke danken herzlich

Arthur Rahden und Frau Frieda
geb. Dürlich.

Großharthau.

Bretinig.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Tode und Be-
gräbnisse meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger- und Groß-
mutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Emma Auguste Gebauer,

verw. gew. Friedrich, geb. Thomas,

sowie für den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit sagen wir allen
unseren herzlichsten Dank.

Dies alles hat unseren wunden Herzen sehr wohlgetan.

Du aber, liebe Entschlafene, ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde!

Bretinig, Radebeul, Morkau, den 30. Januar 1917.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

1 Schlüssel gefunden. Abz. in der Gesch. d. Bl.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Kleinverf.	1,8 Pf.	Mk. 1,60
100 " " "	3 " "	Mk. 2,30
100 " " "	3 " "	Mk. 2,50
100 " " "	4,2 " "	Mk. 3,20
100 " " "	6,2 " "	Mk. 4,50

Verband gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk.
pro Mille.

Goldenes Haus,

G. m. b. H.,
Berlin, Friedrichstr. 89,
Fernspr. Zentrum 7437.

Aphidol

Radikalmittel gegen alle Baumschädlinge, bei
Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Wein-
bergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile
aus Nikotin, Schwefel, Creosol, Trikresol, Reiber-
pulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol
für 12 bis 14 Bäume reichend franko Mk. 2,90.
Firma H. Wagner, Greiz i. V., Brückenstr. 7

Hierzu 1 Beilage.

Ginziehlshuhe, Ginziehpantoffeln, Giniesohlen

empfehlen Max Büttrich.

Feldpost- briefe

empfehlen die diesige Buchdruckerei.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 380
der königlich sächsischen Armee
ausgegeben am 29. Januar 1917.

Hause, Otto, 10. 1. 85, Dhorn, verlegt.
Wendt, Otto, 12. 6. 97, Häßlich, gefallen.

Sächsische Staatsangehörige in
außer-sächsischen Truppenteilen.

Preußen:
Göbel, Max, Gefr., 5. 12. 89, Großröhrsdorf
— l. v.

Hermann, Max, Gefr., 4. 3. 90, Pulsnitz
— l. v.

Thomas, Mart., 15. 6. 96, Großröhrsdorf
— gefallen.



1917. * Nr. 3.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Müddenerstraße 36.

Obstaufbewahrung für den Winterhaushalt.

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Nachdem es je länger, je mehr zur allgemeinen Volkskenntnis geordnet ist, den Obstgenuß nicht mehr als gelegentlichen, wohlgeschmeckenden Leckerbissen anzusehen, sondern ihn als wichtigen und unentbehrlichen Faktor der gesunden und billigen Volksernährung zu werten, hat der Verbrauch an Obstfrüchten, stein- und kernfrüchtigen Charakters auch in den minderbemittelten Volkskreisen ganz erheblich zugenommen. Aber mehr noch wie von dem zwar schnell und früher heranreifenden, leider jedoch nur kurze Zeit genußfähig bleibenden und zuweilen schon nach wenigen Tagen verderbenden Sommerobste gilt dies von den herbstreifenden Apfel- und Birnfrüchten, da sie zumeist eine vielmonatige Haltbarkeit besitzen und während der ersten Monate nach der Ernte durch eine längere Lagerungszeit infolge der dann eintretenden Umwandlung ihrer chemischen Aufbaustoffe überhaupt erst Genußreife und damit wieder ihre nährrende und gesundheitliche Bekömmlichkeit und ihren richtigen haus- und marktwirtschaftlichen Wert erlangen. Wenn es deshalb bei den heutigen teuren und knappen Lebensmittelverhältnissen als notwendiges Gebot der sparsamen und fürsorglichen Haushaltsführung ganz besonders darauf ankommt, möglichst tief und dauernd schöpfende Quellen billiger und gesunder Volksernährung in der heimischen Bodenwirtschaft zu erschließen, so spielt hierbei der Obstgenuß und eine reiche Vorratsnahme zum Zwecke des winterlichen Obstverbrauches eine nicht unwichtige Rolle. Für die zweckmäßige Durchführung dieses sowohl im Interesse des eigenen Haushalts wie auch in dem der allgemeinen Volkswohlfahrt liegenden Vorhabens ist es zunächst Voraussetzung, daß das Obst im Zustande der richtigen Baumreife und in Abpassung günstiger Witterungsverhältnisse geerntet wird und daß nur solche Obstsorten für die winterliche Vorratsnahme bestimmt werden, die sich ihrer Natur nach und nach alter Erfahrungspraxis hierfür besonders eignen. Ferner ist es notwendig, darauf zu achten, daß diese Früchte frei von allen sichtbaren, äußerer und vermutlichen innerlichen Beschädigungen sind, d. h. keine Druckstellen zeigen, keine Wurmstellen erkennen lassen und insbesondere nicht mit der gefährlichen Stippe oder Wasserfucht, die bekanntlich bittere Stellen im Fleische verursacht und unter Umständen die Frucht ganz ungenießbar macht, behaftet sind. Von nicht minderer Bedeutung sind weiter das Vorhandensein zweckmäßiger Lagerstätten bzw. Lagerräume, sowie die Kenntnis der für die Zeit der Lagerungsdauer notwendigen Maßnahmen. Alle diese Voraussetzungen wird natürlich der gewerbliche und damit auch technisch geschulte Obstzüchter

sowie auch der ländliche Haushalt, denen durch Wissen und praktische Erfahrung nicht nur die notwendige Sortenkenntnis eigen sind, sondern auch über zweckmäßige Lagerräume (Obstkammern und -keller) verfügen, weit leichter erfüllen können, als das seinen winterlichen Obstbedarf mit wenigen Ausnahmen ausschließlich auf dem Markte kaufende und zumeist keine besonderen Vorratskammern besitzende großstädtische Laienpublikum. Nichtsdestoweniger ist es aber auch diesen Haushaltungen bei gutem Willen und Lust und Liebe zum Dinge sehr wohl möglich, größere Obstmengen auf Wintervorrat zu nehmen und dadurch die speisewirtschaftlichen Nährmittel in erwünschter und vorteilhafter Weise zu vergrößern. Folgende Erfahrungssätze sind indessen genau zu beachten, um den gewollten Erfolg zu haben:

Kommen Früchte eigener Ernte in Frage, so dürfen sie erst dann vom Baume gebrochen werden, wenn sie ihre richtige Reife erlangt haben. Dieser Zeitpunkt ist natürlich zeitlich abweichend, entsprechend der Sorte und den örtlichen Lage-, Klima- und Bodenverhältnissen. Er ist dann gekommen, wenn die Früchte eine lebhaftere Farbe bekommen, ein stärkeres Aroma ausströmen, die Kerne im Gehäuse sich bräunen und ein kurzes Drehen der Frucht genügt, um den Stiel aus der Holzverbindung zu lösen. Bei sonnenwärts und hoch oben im Baume sitzenden Früchten werden sich diese Merkmale selbstverständlich eher zeigen als bei Früchten, die auf der Schattenseite und an den unteren Ästen hängen, weshalb sie der Regel nach auch früher als letztere pflückreif sind. Dieser wichtige Umstand wird indessen beim großen Publikum leider viel zu wenig beachtet, für den guten Geschmack und die möglichst lange Lagerungsfähigkeit bzw. Haltbarkeit der Früchte ist er aber von ganz erheblicher Bedeutung. Denn es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß auf diese Weise und auch sonst vorzeitig geerntetes Obst wegen mangelhafter Ausbildung der für die Haltbarkeit, das Aroma und die Güte des Fruchtfleisches notwendigen chemischen Aufbaustoffe bald einschrumpft und ungenießbar wird, wodurch es als bekömmliches Nahrungsmittel natürlich an Wert verlieren, wenn nicht überhaupt wertlos werden würde. Dies gilt von den Äpfeln fast mehr noch wie von den Birnen, da ihnen dann jener wachsartige Überzug fehlt, den die fürsorgliche Mutter Natur zur Verhinderung einer allzuschleunigen und großen Ausdünstung, die schon normalerweise bei einigen Sorten im Laufe der Lagerungsdauer bis zu 10 und mehr Proz. des Obstgewichtes beträgt (Herbstreinetten z. B. 14,5 Kilo, Kanada-Reinetten 12,5 Kilo, Kaffler-Reinette 9 Kilo pro 100 Kilo Früchte),

sowie zur Sicherung einer möglichst langen Haltbarkeit vorge-
sehen hat. Je dichter und fester also dieser wachsartige Schutz-
mantel, der bei einigen Apfelsorten, wie beispielsweise bei der
allbekanntesten grauen Reinette, auch aus einer korkigen, lederarti-
gen Schale besteht, ausgebildet ist, um so weniger und langsamer
ist die Wasserverdunstung, um so geringer der Gewichtsverlust
und um so länger die Haltbarkeit des Obstes. Nicht zuletzt wird
hierdurch aber auch der chemische Umwandlungsprozeß, der sich
während der Lagerungsdauer in dem Obste zur Förderung und
Erlangung der Genussreife (Fleischmürbe, Aroma Saftreichtum usw.)
vollzieht, günstig beeinflusst. Vor dem Einbringen in den Vor-
ratsraum müssen alle Obstfrüchte unmittelbar nach der Ernte noch
einige Tage im Luftwechsel (auf dem Boden, der Hausdiele usw.)
gut abgetrocknet werden, und namentlich dann, wenn die Ernte
bei nasser Witterung vollzogen werden mußte. Das Obst wird
zu diesem Zwecke auf Strohhunterlage zu flachen Haufen vorsichtig
aufgeschüttet, und wenn irgend möglich, auch einmal gewendet,
damit es von allen Seiten vom Luftwechsel bestrichen werden
kann. — Muß dagegen wegen mangels eigener Ernte der winter-
liche Obstbedarf auf dem Markte bezw. Händlern eingekauft
werden, so achte man weniger auf den Preis als auf eine ein-
wandfreie, die vorstehend erwähnten Voraussetzungen erfüllende
Ware, will man sich vor größeren Verlusten durch Fäulnis oder
Teigigwerden der Früchte schützen. Auch achte man darauf,
daß man die richtigen Sorten erhält, und wende sich deshalb nur
an reelle Handlungen. — Als besonders schöne und haltbare
Sorten, bei denen der in Klammern beigesezte erste Monat, den
Beginn der Lager- bzw. Genussreife, der zweite Monat den
längsten Termin der Haltbarkeit bedeutet, gelten u. a. folgende:
Unter den Äpfeln: Schöner von Boskoop (Dez.—April); Parkers
Pepping (Dez.—April); Prinzenapfel, auch Melonenapfel, Hasen-
kopf Berliner- oder Haberapfel genannt (Ende September—Ende
Dezember); Wintergoldparmäne (November—März); Roter Herbst-
kalvill oder Himbeerapfel (Oktober—Dezember); Gelber Richard
(Oktober—Januar); Gravensteiner (September—Dezember); Große
Kassler Reinette (Februar—August); Landsberger Reinette (Novem-
ber—Januar); Goldreinetten von Blenheim (November—März);
Baumanns Reinette (Dezember—April); Pariser Rombour-Reinette
(Dezember—Mai); Ribstons Pepping (Dezember—April); Cors
Drangepepping (November—März) und London Pepping (Januar—
April). Unter den Birnen sind es in erster Linie die bekannten
Butterbirnen und namentlich die Sorten Blumenbachs BB. (Ok-
tober—Dezember); Selters BB. (September—Oktober); Diels
BB. (November—Januar); Colomas BB. (Oktober—Novem-
ber); Grumkower BB. (Oktober—November); Hardenpontos BB.
(November—Januar); Liegels BB. (November—Dezember);
Napoleons BB. (November—Dezember); Butterbirne Alexander
Lucas (Oktober—Dezember); und Clairgeaus BB. (Oktober—
November). Ferner die Winterdechantsbirne (Januar—März);
Pastorenbirne (November—Januar); Madame Vérté (Dezember—
Januar); Esperens Bergamotte (Februar—April); Olivier de
Serres (Januar—März); Bose's Flaschenbirne oder Kaiserkrone
(Oktober—November); Josefina von Mecheln (Januar—März);
Neue Poiteau (Oktober—November); Regentin (Dezember—Fe-
bruar) und großer Rabenkopf (Dezember—Mai). Von einer
besonders großen Haltbarkeit sind die Äpfel Schöner von Pontoise,
Bismarckapfel, der Bohnapfel, der Eisapfel und die Champag-
ner Reinette; bei richtigen Lagerungsplätzen sind sie ein Jahr
und darüber hinaus haltbar. Natürlich gehören diese Sorten
dann nicht mehr zu den erstklassigen Tafelfrüchten, als Wirt-
schaftsobst sind sie dafür von um so größerem Wert. —
(Fortsetzung folgt.)

Der Schmuck.

Kriminal-Erzählung von Hanns Curb.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Die Stimmen kamen näher. Lautlos bog er einige Zwei-
ge auf die Seite und sah eine üppige blonde Dame, die neben
dem Fremden, den er vom Fenster aus gesehen hatte, herschritt.
Er erkannte sie sofort, es war Vona und der Herr konnte kein
anderer sein, als der sogenannte Welter Waldmanns Herr von
Lundenberg.

„Was hast du gesehen?“ fragte der Mann seine Begleiterin-

„Viel. Es lohnt sich. Mag will vor allem die beiden
echten Gemälde haben und die Silber Sammlung,“ antwortete
das Mädchen.

„So? Ach? Und wir? Er sitzt in Sicherheit und dirigiert
uns nur. Wir müssen die Arbeit leisten und sollen schließlich
wieder leer ausgehen. Aee, meine Liebe, ich mach nicht mit.“
„Dann machens die andern und du bekommst nichts,“
entgegnete das Mädchen ruhig.

„Ist wenigstens Geld da?“

„Die Alte weiß es nicht. Ich habe zwar den Geldschrank
in dem Erkerzimmer stehen sehen, aber ob da Geld drin ist, das
kann ich natürlich nicht wissen.“

„Hm. Ich möchte mal rein.“

„Das geht nicht, Fred, auf keinen Fall.“

„Die Alte ist mißtrauisch.“

„Dann mußt du sie eben weglocken. Hast du Abdrücke
von den Schlüsseln?“

„Erst sechs.“

„Gib her.“

Das Mädchen öffnete die kleine Handtasche und reichte
dem Manne ein großes Stück Seife, in dem die Eindrücke ver-
schiedener Schlüssel waren. Der Mann steckte das Stück ein.

„Gut,“ sagte er. „Bis zum nächsten Sonntag haben wir
noch Zeit. Besorge uns noch die andern Schlüssel.“

„Warum so lange?“

„Weil erst dann die Verlobung ist. Du bleibst mit Karl,
der dem Mann ist, da, ich drücke mich um elf und mache hier
die Sache.“

„Ihr wolltet doch bei Halmer selbst etwas unternehmen?“

„Kommt noch alles.“

„Wer ist denn dort dabei?“

„Der Albert geht als Diener morgen schon hin. Du mußt
scharf aufpassen, wenn er dir ein Zeichen gibt, ist die Sache ge-
lungen. Dann gehst du hinaus und nimmst alles an dich.
Verstanden?“

„Und dann?“

„Nichts weiter. Du kommst wieder herein. Wir treffen
uns dann bei Karl oben. Karl und ich verschwinden an dem-
selben Tage. Mag bleibt noch etwa zwei Wochen. Du weißt
ja, was er will.“

Die Vona lachte hell auf.

„Das dumme Mädel fällt sicher darauf hinein.“

Haases Hand zuckte. Am liebsten hätte er die beiden un-
schädlich gemacht. Aber er durfte sich ja nicht verraten.

Die beiden gingen langsam dem Ausgange zu.
Rasch kroch Haase weiter und wartete, bis sie den Park
verlassen hatten, dann ging auch er hinaus.

Er hatte genug erfahren. Am Tage der Verlobung sollte
also die Villa hier beraubt werden und gleichzeitig auch Halmer.
Die Bande hatte einen guten Plan ausgeheckt.

Jetzt hatte er fest den Beweis in der Hand, aber doch
mußte er warten, bis zur Verlobung.

Auf der Straße verständigte er den Schutzmann, der den
beiden Fremden aufmerksam gefolgt war, sie laufen zu lassen.
Dann ging er langsam nach dem Bahnhofe, eigentlich mehr un-
absichtlich.

Als er die Halle betrat, traf er Halmer. Der kam sofort
auf den Detektiv zu und fragte:

„Nun, nichts Neues?“

„Beider noch nicht viel. Aber beruhigen Sie sich, Herr
Halmer, bis zur Verlobung ist alles erledigt.“

„Wirklich? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wirklich, und
Sie bekämen eine größere Belohnung, als ich anfangs ausge-
setzt habe.“

Haase überhörte scheinbar die letzten Worte.

„Sie erwarten Ihr Fräulein Tochter?“

„Ja.“

„Darf ich mit warten oder kommt Ihr Herr Schwiegersohn?“
„Der weiß gar nicht, daß Fritz kommt. Sie können ruhig
bleiben.“

In dem Augenblick rollte der Schnellzug herein.

Haase wartete hinter Halmer erst die Begrüßung ab und
trat dann, artig grüßend, vor.

„Ach, Herr Kommissar?“

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich das Ange-
nehme gleich mit der Pflicht verbinde. Sie kennen den Fall?“

Obst- und Gartenbau.

Wie verbessert Kalk den Boden? Der Kalk bringt Leben in den Boden und macht ihn gesund, so kann man kurz und ins Deutsche die fremden Ausdrücke physikalische und chemische Eigenschaften des Kalkes übersetzen. Der Kalk macht den Boden lockerer, offener, tätiger, wärmer, befördert alle Zersetzungsvorgänge, begünstigt die Zersetzung der Stoppelreste, des Stalldüngers, des Humus, beschleunigt die Verwitterung der unzerstörten Gesteinstrümmen, bündigt die unseren Nutzpflanzen schädlichen Eisenverbindungen. Hierdurch ist es erklärlich, daß er auf allen lehmigen oder tonigen oder leicht zusammenschleimenden sich verschließenden Bodenarten in hervorragender Weise günstig wirken muß, während es wohl vorkommen kann, daß er auf Boden, welcher schon sehr locker, sehr offen, tätig, warm ist, gelegentlich eine ungünstige Wirkung ausübt. Daraus, daß solcher Boden, welcher zu manchen Zeiten ohnehin schon zum sogenannten Ausbrennen geneigt ist, durch Kalk noch tätiger, hitziger gemacht wird, sind die einzelnen ungünstigen Fälle, welche zu Klagen Veranlassung gegeben haben, zu erklären. Es ist die auf Bodenarten von sandiger Beschaffenheit oder mit kieseligen

Untergründe zu stark beförderte Austrocknung und Tätigkeit, welche man manchmal zu fürchten hat; auf solchem Boden, aber auch nur auf solchem, ist feinerdiger, leicht zerfallender Mergel dem gebrannten Kalk vorzuziehen.

Gefrorene Rüben werden, wenn der Frost nicht allzu stark gewesen, durch Bedeckung mit Erde wieder vollständig normal, so daß ihre Haltbarkeit dadurch nicht leidet. Sicherer ist das Einlagern in Gruben, bei kleineren Mengen in Bottichen. Die Rüben werden im erfrorenen Zustande eingestampft oder mit einem Rübenschneider zerkleinert. Die Gruben werden bei größeren Mengen ca. 1,5 Meter tief und 2,5 Meter breit mit senkrechten Wänden gemacht und wird empfohlen, die Rüben je in ca. 15 Zentimeter hohen Schichten einzulagern, diese nochmals mit einem Stoßeisen zu übergeben und mit einer 5 Zentimeter hohen Strohhäckelschicht zu überlegen. Die oberste Schicht wird dachförmig hergestellt und mit einer 75 Zentimeter hohen Erdschicht derart bedeckt, daß ein Eindringen von Wasser in die Grube vermieden wird. Hauptsache ist, die Rüben möglichst luftdicht zu lagern, um sie eine gleichmäßige Milchsäuregärung durchmachen zu lassen.

Es kostet Sie keinen Pfennig

wenn Sie Ihr warmes Wasser für den Haushalt etc. in „Owa“ dem neuen Ofenrohr-Warmwasser-Apparat bereiten.

Verlangen Sie Gratisprospekte von

Owa-Vertrieb F. A. Schlüter, Düsseldorf St. Schliessfach 63.
— Vertreter gesucht. —

Magnesia-Magentrank

kann sich jeder selbst für paar Pfg. zubereiten, wodurch Magenschmerzen, Magenkrampf, Stuhlbeschwerden sofort aufgehört, das bezeugen die tägl. Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenleidend waren, die nirgends Hilfe bekommen konnten. Auskunft kostenlos, nur 20 Pfg. Brfm. für Auslage beil. durch H. Welter, Niederbreisig Rh. Abt. 30.

Fröbelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs- u. Kochschule, Tüchtereipension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen. - Freiprospekt. - Eigenes Haus und Garten.



Jeder Soldat erhält

gegen Einsendung von 5,50 Mk. eine prachtvolle Taschenuhr nachts leuchtend (Radium) zugesandt. 6 Stück 30 Mk. Armband-Leuchtuhr 7,50 Mk., 6 Stück 42 Mk. Elegante kleine Offizier-Armband-Leuchtuhr 9,50 Mk. 6 Stück 54 Mk. Nickel-Kapsel 40 Pfg., Nickeluhrkette 40 Pfg. Versand erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages, da Nachnahme bei Feldpost nicht zulässig ist.

Paul Mouritz, Krefeld 13, Prinzferdinandstr. 53

Zuckerkrank

erhält. Grat.-Brosch. über diätlose Kur (n. Dr. med. Stein-Callenfels). W. Richartz, Köln, Georgsplatz 2b.

Zur Viehzucht!!!

ein bedeutendes Futtermittel noch nie dagewesen.

Verlangen Sie Prospekt gratis und franco sofort

Zimmermann, Al. Tonin G. 3, bei Lindenwald, Bez. Brbzg.

Hundefuchen

von tadelloser Beschaffenheit, bekömmlich und nahrhaft, liefert

G. H. Wihlfen Sohn,

W 511 n. i. 20g.

Schuhreißer auflegen kann jeder mit Leichtigkeit mit geüblich geschägtem Nadelstich. 2 Stück 1,- Mk. franco inklusive Beschreibung durch Zimmermann, Lindenwald, Brbzg.

Echte extra starke Hienfong-Essenz.

12 Flaschen Mk. 3,80, 30 Flaschen Mk. 9,- fr. Nachnahme Desgl. Karmelitergelbst.

P. Grundmann, Berlin 68, Friedrichstraße 208.

Nojen-Nasser-Creme (feine Seife) Sofort anwendbar, ohne Wasser, Pinsel, Seifensapf und reiben. Preis pro Tiegel 1.50 Mk. gegen Einsendung per Postanweisung 20 Pfg. für Porto extra.

Dr. J. Salzig, Boppard a. Rh., Sabelstr. 2.

Wenn Sie nirgends Heilung von Ihrem körperlichen oder seelischen (Gemüts-) Leiden finden können, fragen Sie im Krankheitsbericht bei mir an, ob ich Sie unter Garantie (Zahlung nach Heilung), durch mein wissenschaftliches

neues Heilverfahren ohne Anwendung irgend welcher Mittel her'ien kann. Marke erb. Besuche auch auswärts.

Heilanstalt R. Buchholz, Hannover A., Kestnerstr. 32, Al. II. Stottern Heilanstalt.

65 Gegenstände

in einem Paket gut und bruchsficher verpackt, nämlich:

- 1 Handharmonika,
- 1 Mundharmonika,
- 1 Taschenmesser,
- 1 Mappe f. Briefpapier,
- 1 Notizbuch,
- 1 Tagebuch,
- 1 Uhrkette,
- 1 Brosche,
- 1 Paar Manschettenknöpfe,
- 1 Krawattennadel,
- 1 Zigarrenspitze,
- 1 Bürste,
- 1 Flasche Parfüm,
- 1 spannenden Roman,
- 1 Haussegen,
- 50 weitere Gegenstände nach meiner Wahl

verfende ich bis auf weiteres für

5 Mark.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben. Wenn Sie von mir noch nicht gekauft haben, machen Sie bitte einen Versuch! Schreiben Sie noch heute eine Postkarte! Sie werden prompt und reell bedient.

Carl A. G. Harz, Abt. 40, Hamburg, Spadingstraße 2-10.

WINTER' HEILSALBE COMBUSTIN
Für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Überbrinn, wunde, rissige Haut.



Bestlich empfohlen: Erhältlich in den Apotheken in Dächfen a. 2,50 und 1,50 Mk.

Meiniger Hersteller: F. WINTER in Chemnitz, Fabrik, Vöhrbrücke 70.

Niederlage u. Versand Löwen-Apotheke, Wildenfelds l. Sa.

Ohne Bezugschein! Beschlagnahmefrei

Strumpf-Wolle

liefert auch an Private (Muster umsonst frei)

Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 427.

Wäsche-Stärke „Novum“.

Vollwertiger Erfolg der bisherigen teuren Kochstärke.

Für alle Arten Wäsche! 10 Beutel M. 3.90, 25 Beutel M. 7.90. Beutel zur Probe 40 Pfg. in Marken.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Bernh. Fraaye, Duisburg-Weiderich 30, Werderstr. 17.

Strickgarne

ohne Bezugscheine, schwarz, grau und braun M. 6.50 und M. 8.- per Pfund unfr. p. Nachnahme. Abt. v.

Meeteren = Bremen Wollwaren = Spezialhaus.

Angebote von weissen Rüben

mit Proben, Preisen und Lieferzeit erbitet

Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. h. H.

Berlin, Potsdamer Straße 75.

Machen Sie sofort einen Versuch mit unserem neuen

Riesenhaharber Cyclop

Sie ernten schon im ersten Jahre der Pflanzung rotfleischige, äusserst süsse Stiele von 1 Mtr. Länge und bis zu 2 kg Schwere. - Starke Teilpflanzen garantiert echt: 5 Stück Mk. 3.50, 10 Stück Mk. 6.00, 100 Stück Mk. 50.00. Kulturanzweisg wird jed. Sendung auf Wunsch beigelegt.

Kayser & Seibert,
Grossherzogl. Hess. Hoflieferanten
Rosenfeld-Darmstadt.

Waschmittel „Schneeweiss“

ohne Ton, gut reinigend, der braunen Schmierstoffe ähnlich versende wegen Nachnahme in Kübeln a. Gr. M. 38.- in Eimern ca. 30 Pfund brutto M. 11.50 ab hier.

Tonwaschmittel
in Kisten von 100 Stück zu M. 10.- Bei Bestellungen bitte genaue Bahnstation angeben.

Seifenversandhaus
C. G. Dickertmann,
Gelsenkirchen, Bismarckstr. 62

Die rentable Ziegenzucht.
Aus der Praxis für die Praxis. Von E. Uries. Mit 15 Abbildungen. 8 (52) 1915. 80 Pfg.

M. Gladbach, Volksvereinsverlag.